



C. Bing

CARL BINZ.

Dr *Carl Binz*, ord. Professor der Pharmakologie an der Universität Bonn, Geheimer Medicinalrath, ständiges Mitglied der Reichs-Pharmakopö-Commission, ist geboren zu Berncastel an der Mosel den 1. Juli 1832. Er absolvirte das Gymnasium zu Trier, studirte an den Universitäten Bonn und Würzburg und nach Beendigung des Staatsexamens, das er wie das Doctorexamen in Bonn ablegte, ein weiteres Jahr an der Universität Berlin.

Binz habilitirte sich als Privatdocent zu Bonn im Winter 1862 für innere Medicin und für Pharmakologie. Als im Sommer der Ordinarius dieses Faches, der zugleich den « Pharmakologischen Apparat » der Universität verwaltete, J. F. H. Albers starb, wurde Binz zum provisorischen Director dieses Apparates bestellt und im April des folgenden Jahres zum ausserordentlichen Professor der Pharmakologie ernannt. Der Apparat hatte bis dahin seine Aufstellung in einem auch von den übrigen Facultäten benutzten Hörsaal; 1869 erreichte es Binz, dass ihm eigene Räume, in denen zugleich gearbeitet werden konnte, überwiesen wurden und die bisherige dürftige Dotation eine angemessene Erhöhung erfuhr. Die Thätigkeit des jungen Institutes wurde bald auf fast ein Jahr dadurch unterbrochen, dass Binz den deutsch-französischen Krieg als militärpflichtiger Stabsarzt der Landwehr bei der Armee in Frankreich mitmachte. Im Jahre 1873 wurde Binz zum ordentlichen Professor ernannt. Die bisherigen Räume des Institutes hatten sich bald unzulänglich gezeigt und darum wurden ihm 1876 ausgedehntere zugewiesen, die aber immer noch nicht für ihre Zwecke geeignet waren. Die zahlreichen experimentellen Arbeiten, welche bis Ende 1889 aus dem Institut erschienen, sind aufgeführt auf S. 14 bis 21 der « Uebersicht über die Arbeiten deutscher Pharmakologen aus den Jahren 1865 bis 1889 », welche im August 1890 als Festgabe für die Section von Binz, Boehm und Liebreich gelegentlich des internationalen medicinischen Congresses zu Berlin zusammengestellt und in Commission bei A. Hirschwald daselbst verlegt ist. (Vgl. Verhandl. des Congresses, II. 64.) Erst mit dem Jahre 1890 änderten sich die höchst ungünstigen Verhältnisse, unter denen seit 1867 die Arbeiten geführt worden

waren. Im April konnte Binz das eigene, schön und zweckmässig eingerichtete Institutshaus beziehen und in feierlicher Vorlesung, zu der ausser den Studenten der Medicin und den Aerzten der Stadt der Curator, Rector und Senat der Universität und die Spitzen der Behörden erschienen waren, eröffnen. Der Gegenstand dieser Vorlesung war « Zur Geschichte der Pharmakologie in Deutschland ». Gemäss Wunsch des vorgesetzten Ministeriums wurde sie abgedruckt in dem *Klinischen Jahrbuch*, Berlin 1890, S. 1 bis 75, das seitens dieses Ministeriums als Festgabe dem internationalen medicinischen Congresse in Berlin dargeboten wurde.

Ausser den experimentellen Abhandlungen, die in der vorher citirten « Uebersicht » nachzusehen sind, hat Binz an eigenen Schriften folgendes publicirt :

- 1) Beobachtungen zur innern Klinik. Bonn 1864, bei M. Cohen u. Sohn.
- 2) Experimentelle Untersuchungen über das Wesen der Chininwirkung. 1868.
- 3) Das Chinin nach den neuern Arbeiten. 1875.
- 4) Grundzüge der Arzneimittellehre. Ein klinisches Lehrbuch. 11. Auflage. 1891. (1. Auflage 1866.)
- 5) Vorlesungen über Pharmakologie. 2. Auflage. 1891. (1. Auflage 1886.) Die letzten vier im Verlag von A. Hirschwald in Berlin.

Aus dem Gebiet der Geschichte der Medicin hat Binz nebst einigen Doctor-dissertationen seiner Schüler (Vgl. die « Uebersicht ») veröffentlicht : *Doctor Johann Weyer*, ein rheinischer Arzt (1515—1588), der erste Bekämpfer der Hexenprocesse. Bonn, 1885, bei A. Marcus. (Erweiterte Rectoratsrede vom 18. October 1885.)

Ferner : « Sonst und Jetzt, mit besonderem Hinblick auf die Pflege der Verwundeten und Kranken im Kriege ». Rede, gehalten zur Feier des Kaiser-Geburtstages am 22. März 1886 in der Aula der Universität zu Bonn. (Druck von P. Neusser in Bonn.)

Besser als jede Beschreibung gewährt einen Einblick in das Leben und die Thätigkeit des Herrn Prof. Binz seine eigene Eröffnungsrede des neuen Pharmakologischen Institutes vom 22. April 1890. Dieselbe wird auch die Leser unserer *Galerie* interessiren, weshalb wir hier den diesbezüglichen Theil der bis jetzt ungedruckt gebliebenen Rede folgen lassen.

Hochverehrte Anwesende !

Das Ziel eines mehr als 20jährigen Ringens gegen Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art ist erreicht : *Die* medicinische Wissenschaft, deren Lehre und Pflege an der Rheinischen Hochschule mir anvertraut ist, hat eine eigene, feste und würdige Heimstätte gefunden.

Zwar ist nicht alles geworden, wie ich es angestrebt. Man braucht nur diesen Hörsaal mit seiner niederen Decke zu betrachten, der für 70 Zuhörer bestimmt ist, während deren Zahl in den letzten Jahren stets über hundert betrug, um an die Goethe'schen Worte erinnert zu werden :

« Uebermütig sieht's nicht aus,

Hohes Dach und niedres Haus »

und dem entspricht die Enge einiger wichtigen Arbeitsräume — aber dennoch bin ich denen von Herzen dankbar, die mittelbar und unmittelbar mir zum Ziele ver-

halfen; zeitlich zuerst der medicinischen Facultät, welche als mir dargeboten war, Bonn zu verlassen, auf Antrag des verstorbenen Collegen Rühle den damaligen Decan Freiherrn v. la Valette St.-George ersuchte, beim Curatorium in ihrem Namen alle meine sachlichen und persönlichen Wünsche zu befürworten; ferner dem zeitigen Herrn Curator, der den Umbau dieses Hauses für meine Zwecke, welcher bereits von der 1886 eingesetzten beratenden Bau-Commission vorgeschlagen worden, nachhaltig und wirksam stützte zu einer Zeit, als diesem Umbau ein Vergrabenwerden in den Acten drohte, weil die Finanzbehörde Schwierigkeiten erhob; endlich dem Herrn Bau-Inspector und dem technischen Bau-Leiter, von denen der Erstere meinen ordnungs- und ausserordnungsmässigen baulichen Wünschen auf's Beste entgegenkam und mit den gewährten Mitteln erreichte, was zu erreichen war.

Erst mit dem heutigen Tage beginnen der Pharmakologie in Bonn freundliche Sterne zu leuchten. Zwar war sie von Gründung der Universität an durch einen Ordinarius vertreten und blieb es mit nur kurzer Unterbrechung; und das königliche Statut vom 1. September 1827 bestätigte das von neuem; aber diese Ehre war auch alles, wovon sie zu zehren hatte. Sammlung, Handbibliothek, Laboratorium und Dotation waren teils gar nicht, teils in embryonalster Form vorhanden, und so spiegelte sie in jenen Jahren ganz den abstracten, geisterhaften Zustand wieder, in welchem damals alle experimentellen Disciplinen der neugegründeten Hochschule sich befanden.

Professor *Ernst Bischoff* hatte seit 1819 aus eigenen Mitteln Präparate in Gläsern, Pappschachteln und Düten angeschafft, die er in der Vorlesung herumgab. Auf seinen Antrag ward ihm vom 1. Januar 1827 an ein jährlicher Betrag von 50 Thalern zugesprochen zur fortlaufenden Unterhaltung dieses « Pharmakologischen Apparates » und ein einmaliger Betrag von 116 Thalern 19 Sgr. und 9 Pfg. zur Neuanschaffung von 245 pharmaceutischen Präparaten, die er in einer dem Curatorium eingereichten Liste einzeln benannt und deren Einzelpreis, bis herab auf Pfennige, er nach dem für die Sammlung erforderlichen Gewichte berechnet hatte.

Am 10. Januar 1856 ging die Verwaltung des Pharmakologischen Apparates über an Professor *Hermann Albers*, da Ernst Bischoff sich wegen hohen Alters zur Ruhe setzte, und im Juni des Jahre 1867 infolge Ablebens meines Herrn Vorgängers an mich. Ich fand vor: 4 Schränke mit pharmaceutischen Präparaten, einige Bücher und Atlanten, einige Instrumente und die vor fast einem halben Jahrhundert gegründete Dotation von 50 Thalern. Der gesammte Apparat war in dem kleinen Hörsaal No 7 des Universitätsgebäudes untergebracht, und hier wurden auch die Vorlesungen über Pharmakologie gehalten, ausserdem aber täglich mehrere Vorlesungen aus allen übrigen nicht medicinischen Gebieten.

Letzteres dauerte nicht mehr lange. Im Winter 1867 auf 1868 las ich dort, soviel das bei den beschränkten Verhältnissen möglich war, mit Hervorkehrung demonstrativer und experimenteller Dinge. Das erfüllte den Tisch, das Katheder und die Fensterbretter des kleinen Hörsaales mit Präparaten, Instrumenten, lebenden und toten Fröschen, und bald, d. h. schon zu Ostern 1868, waren meine Collegen von der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie liebenswürdig genug, diesen Hörsaal nicht

mehr zu belegen, und so war ich im Sommer dessen alleiniger Besitzer. Das ermöglichte es mir, die Bänke mit breiten Brettern zu überspannen und auch die sonstigen notdürftigsten Einrichtungen zum experimentellen Arbeiten zu treffen; und so erschienen, als die ersten von bis heute 68 an Zahl, am Ende des Semesters vier experimentelle Doctor-Dissertationen, drei über Chinin von Fickert, Schwenger und Contzen und eine über Chloressigsäure von Urner, Arbeiten, deren Inhalt noch heute in der Literatur citirt wird. Im darauffolgenden Winterhalbjahr wurden die Bretter wieder abgeschraubt und die Bänke damit für die Hörer der Vorlesung freigemacht.

Infolge der Fertigstellung des Chemischen Institutes in Poppelsdorf ward 1869 die pharmaceutische Staatsprüfung dorthin verlegt. Dadurch ward das bisherige Prüfungsort am Hof, gegenüber der Lesegesellschaft, frei und auf meinen Antrag mir überwiesen. Unbefragt hatten zwar die beiden Mitglieder der betreffenden Prüfungs-Commission, von Hanstein und Wachendorff, mich vor dem gesundheitswidrigen Zustande jener Gewölbe gewarnt, die an und für sich sonnenlos und dumpf von der einen Seite her durch die Waschküche der chirurgischen Klinik nicht feucht, sondern geradezu nass gehalten wurden; allein es blieb mir, wenn ich arbeiten und den Pharmakologischen Apparat zu einem Institut entwickeln wollte, keine andere Wahl. Sieben Jahre, 8 Monate des Feldzuges 1870/71 abgerechnet, hielt ich es hier aus, und als ich dann im Mai 1876 dem Herrn Curator Beseler amtlich erklärte, dass die Rücksicht auf meine bereits schwer geschädigte Gesundheit es mir unweigerlich verböte, jene Gewölbe noch weiter zu betreten, ward mir ein Theil des Erdgeschosses des ehemaligen Convictflügels am Coblenzer Thore im October 1876 eingeräumt, zuerst in einem unsäglich verwohnten und ungesunden Zustande, welcher dem des bisherigen Aufenthaltes nichts nachgab; von 1879 soweit aufgebessert, als es die Nässe der alten Mauern und der unverbesserlich kellergleiche Charakter des Hörsaales überhaupt möglich machte.

Mitterweile war manches andere wesentlich günstiger geworden. Die Bezeichnung Apparat war seit 1871 in Institut umgewandelt, die Jahreseinnahme des Institutes stieg allmählich von jenen 150 Mark auf 5010 Mark. Assistent und Diener wurden bewilligt, allerdings in dieser Summe einbegriffen, Dankbar muss ich der Unterstützung gedenken, welche ich meistens in meinen betreffenden Anträgen bei dem Hrn. Curator Beseler gefunden habe.

Aufgabe und Ziele nun eines solchen Institutes ergeben sich aus dem Begriff der Pharmakologie. Sie ist die wissenschaftliche für die Zwecke des Arztes berechnete Lehre von alle dem, was die amtlichen Arzneibücher der civilisirten Welt ihm zur Verwendung beim Kranken darbieten; ferner ist sie — der alten doppelten Bedeutung des Wortes Pharmakon entsprechend — die Lehre von alle den chemischen Dingen, — welche von aussen her auf den Organismus des Menschen einwirkend ihm zur tiefen Störung seines normalen Lebens, also zum Gifte werden. Jede naturwissenschaftliche Lehre aber zieht ihren besten Antrieb aus der eigenen forschenden Thätigkeit des Lehrers; und so verstehen wir unter Pharmakologie auch das Aufsuchen des Unbekannten, die Feststellung neuer und die Aufhellung alter Thatsachen auf beiden Gebieten.

(Hier folgt, der oben erwähnte erweiterte, im *Klinischen Jahrbuch für 1890* abgedruckte Theil.)

Ganz anderen Zwecken wurde dieses Haus anfänglich errichtet. Eine für Kunst und Antike begeisterte Dame, Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen, geboren zu Köln, gestorben 1857 zu Rom, baute es nach ihren Plänen, bezog es 1831 und machte es zu einer Stätte lebhaften Verkehres von Männern, die hervorragten in Wissenschaft und Kunst. Im Jahre 1866 wurde es von meinem Freunde E. Rindfleisch, jetzt Professor in Würzburg, für die pathologische Anatomie in gewohnt muthiger Weise auf eigene Verantwortung gemiethet und 1867 von der Universität dafür angekauft und eingerichtet. So blieb es der Sitz des Pathologischen Institutes und die Dienstwohnung seines Directors bis zum October 1886. Als Pharmakologisches Institut hat es eine gründliche Umänderung erfahren. Das ganze Erdgeschoss dient den Zwecken des Lehrens, der ganze erste Stock denen der Forschung. An den Hörsaal stösst, da in der Vorlesung so viel wie thunlich gezeigt und experimentirt wird, das Vorbereitungszimmer; daran der Raum für die Sammlung und daran das Zimmer des Directors und die Bibliothek. Oben als Nummer 1 der Hauptarbeitsaal, welcher zu allem dient, was grösseren Raum erfordert. Daneben das Zimmer für Gasanalysen auf der einen, das für chemische Arbeiten auf der andern Seite; an dieses sich anschliessend das Wagezimmer, das Zimmer für Mikroskop, Spectroskop und Polarisationsinstrument. Daneben die Wohnung des Assistenten.

Im nordöstlichen Flügel an der Strasse das Isolirzimmer für Arbeiten, in denen Bakterien vorkommen; ferner die mechanische Werkstätte und ein Raum für besondere Arbeiten Vorgeschnittener. Im südwestlichen Seitenflügel die Familienwohnung des Dieners und daneben die Thierställe nebst Vorrichtungen, die Thiere so viel wie möglich im Freien zu halten.

Ein Theil des Gartens wird benutzt werden für die Anpflanzung der bei uns wachsenden Arznei- und Giftgewächse, damit das Vorzeigen der frischen Pflanzen den Mediciner besser mit den Quellen der Pharmaka bekannt mache, als es bisher durch Atlanten geschehen konnte.

So sei denn dieses Haus geweiht zur Ehre des Staates, der es errichtet hat und dessen im Frieden wie im Krieg glorreiche Fahne von seinem Dache weht; geweiht zur Pflege der wissenschaftlichen Heilkunde, zur Lehre für den angehenden Arzt, zum Heile für den leidenden Menschen. Und wenn heute über 50 Jahre der unter helleren Sternen seines Amtes waltende Nachfolger von mir an diesen Tag erinnern wird, so möge er in geschichtlicher Wahrheit das eingangs erwähnte Göthe'sche Wort auch weiter citiren dürfen:

« Uebermüthig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Muth bescheert,
Geistig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort. »

Ihnen allen danke ich herzlich für Ihr Erscheinen und bitte Sie, das neue Instituts-
haus in seinen sämtlichen Räumen sich anzusehen.

